

Kein Glück in Monte Carlo

*Wichtiger Hinweis des Autors: Handlung und Personen sind frei erfunden.
Falls ein Leser Ähnlichkeiten mit ihm bekannten Menschen feststellt, ist dies beabsichtigt.*



Schon kurz nach Beginn der Fahrt verspürte Friedrich starkes Herzklopfen: Er wollte seine Autoschlüssel von einer der drei Jacken, die er mitgenommen hatte, nunmehr in die Reisetasche legen, damit sie nicht verloren gehen würden, nachdem ihm schon einmal passiert war, dass sie herausgefallen waren. Er schaute alle sechs Jackentaschen durch und fand nichts. Siedendheiß fiel ihm ein, dass er beim Einsteigen ein leichtes Scheppern gehört hatte. Sollten sie ihm da verlorengegangen sein? Wenn nun ein Fremder die Schlüssel aufnimmt – das Auto findet er leicht. Und der Haustürschlüssel hängt auch daran. Im Nu ist das Haus ausgeräumt - und er an der Riviera... Verdammt und zugenäht. Noch zweimal durchforstete er sämtliche Taschen der Jacken und – fand nichts. So langsam wurde es Friedrich mulmig. Sollte er einen seiner Söhne anrufen und ihn nachsehen lassen. Aber der müsste dann einige Tage dort im Haus sein, denn fünf Zylinder auf die Schnelle auszuwechseln, war auch kaum möglich. Nachdem er seine Jacken sauber neben ihm zusammengelegt hatte, kontrollierte er die Sitze – sie saßen in der letzten Reihe und hatten fünf Sitze für sich -, fand er sie in einer Ritze. ‚Gott sei Dank‘ war sein Stoßgebet – jetzt kann die Reise gemütlich losgehen.

„Du kommst aber nicht aus Schwanfeld?“ Zwei sehr neugierige ältere Damen aus der Reisegruppe nahmen den Fahrer des Schwanfelder Busunternehmens bei der ersten Rast ins Kreuzverhör. „Nein“, musste dieser reumütig zugestehen; „ich komme aus Maidbronn.“ „Ja, das haben wir uns gleich gedacht?“ Wieso, kommen Sie aus Schwanfeld?“ „Nein, aus Hergolshausen, aber dein Dialekt passt so gar nicht in den Schwanfelder Bereich.“ Man staunt, wie feinfühlig doch manche Menschen sind... „Und wie lange fährst du schon Bus?“ „Fast zwanzig Jahre.“ „Hast du Kinder?“ „Ja, ein Mädchen mit zehn und einen Buben mit acht Jahren.“ „Und was sagt deine Frau dazu, wenn du dauernd unterwegs bist?“ „Na ja, sie meint, die paar Nächte, die ich daheim bin, gehen auch wieder vorbei.“ Doch bevor sie ihn fragen konnten, wie oft er Gelegenheit hätte, mit seiner Frau zu schlafen, winkte der genervte Fahrer ab und meinte: „Die Pause ist vorbei, wir müssen jetzt weiterfahren.“

„Wo sind unsere Würstchen, wir haben sie beim Aussteigen beim Fahrer bestellt?“ Ein älteres Ehepaar aus Halle an der Saale kam hungrig in den Bus zurück, nachdem die Mittagspause vorüber war. Magdalen, die hinter ihnen saß, meinte: „Haben Sie denn den Tisch, an dem die Würstchen angeboten waren, nicht gesehen. Kaum fünf Minuten nach Ankunft des Busses stand der Fahrer zwanzig Minuten mit seinem frugalen Angebot neben dem Bus. Soweit ich mich erinnere, waren noch zwei übrig.“ „Oh Gott, das haben wir nicht bemerkt. Da standen so viele Leute herum, dass wir das gar nicht gesehen haben.“ „Ja“, kommentierte Friedrich, „vielleicht sollten Sie sich doch einmal eine neue Brille kaufen.“

Bei einer anderen Pause verzehrten sie dann Würstchen, obwohl sie keine bestellt hatten. Dabei war doch in der DDR Planung großgeschrieben. Aber nachdem innerhalb der Reisegruppe eine große Harmonie herrschte, verzichtete ein anderes Paar generös auf die von ihm bestellte Mittagsdelikatesse...

Eigentlich hatten die beiden Hallenser einen Platz in der vierten Reihe und da der Bus nur zur Hälfte gefüllt war, suchten sie sich ein anderes Plätzchen, das sie in der vorletzten Reihe fanden. „Wissen Sie, da vorne war es uns zu eng. Da gehen wir lieber ein wenig nach hinten.“ „Des Menschen Wille ist sein Himmelreich“ flüsterte Friedrich später seiner Magdalen zu. „Da vorne hatten sie einen schönen Platz und hier hinten ist es lauter und sie haben direkt einen Holm, so dass die Aussicht wesentlich ungünstiger ist als bei ihrem alten Platz.“

Am Abend kamen sie in ihrem Hotel in Finale Ligure an der Blumenriviera an. Das Quartier lag sehr günstig, nahe an Strand und zum Zentrum. Das Zimmer war im ersten Stock und hatte einen großen Balkon, an dem man an den Abenden noch gemütlich bei angenehmer Temperatur sitzen konnte. Weniger attraktiv war das Bad: Es war so winzig, dass ein sehr dicker Mann zweimal hinausgehen musste, damit er einmal hineingehen konnte. Der Weg zur Toilette und zur Dusche war so eng, dass Friedrich mit seinem kleinen Embonpoint nur seitlich durchkam. Und die Dusche! Der Eingang dazu war ein *Wassersparprojekt!* Gerade einmal dreißig Zentimeter war der Durchlass. Ein wirklich kompakter Mensch hatte keine Chance, unter die Brause zu kommen.

Als sie am nächsten Tag das Haus verließen, regnete es. Dabei hatte der Wetterbericht die ganze Woche nur Sonnenschein prognostiziert und eine Temperatur von mittags 25 Grad. Verärgert schimpfte Friedrich: „Ich glaube, die fliegenden dunkelhäutigen Schirmverkäufer sponsern den deutschen Wetterdienst, damit die Touristen doch noch spontan einen Regenschirm von ihnen abkaufen, weil sie vorher so treudoof den Voraussagen glaubten.“

Bei der Fahrt entlang der Blumenriviera erzählte Reiseleiter Jacobo von der Geschichte Liguriens. „In unserer Hauptstadt Genua sind viele bedeutende Männer geboren, wie zum Beispiel der Entdecker Amerikas, Christoph Kolumbus und der Teufelsgeiger Nicolo Paganini und natürlich viele andere auch.“ „Gut, dass die anderen auch geboren sind, denn sonst wäre Genua schon lange ausgestorben“, kommentierte Friedrich die Erzählungen des Reiseleiters.

„Der Sonntag ist der Tag des Herrn“, meinte Jacobo, „da machen wir mit der Reise eine Pause. Sie können gerne den Gottesdienst in unserer herrlichen Barockkathedrale besuchen. Sie werden begeistert sein.“ Die Kirche war auch wirklich bewundernswert, insbesondere für einen so kleinen Ort wie Finale Ligure. „Dabei haben sie auch noch einen eigenen Bischof“, wusste Magdalen. „Kein Wunder“, erwiderte Friedrich, „immerhin gibt es in Italien 155 Bischöfe, während wir in Deutschland mit nicht einmal der Hälfte zurechtkommen müssen.“

„Schau mal“, meinte Friedrich, „heute gibt es Croissants zum Frühstück.“ Nachdem es die letzten Tage immer nur zwei Brötchen gab, freute sich Friedrich auf ein wenig Abwechslung. Aber er hatte sich getäuscht: Die Croissants wurden nur den Individualreisenden, nicht für die Gruppe serviert. Eine Engstelle war der Kaffeeautomat: Es gab nur einen und der war extrem langsam. An fast allen Tagen standen bis zu einem Dutzend Leute an. Trotzdem gab es Kaffeefans, die ihre sechs Tassen brauchten, bis sie in Schwung kamen.

Am Nachmittag schauten sie den Beachvolleyballspielern zu. Anscheinend war eine Regionalmeisterschaft, denn am Strand kämpften auf etwa einem Dutzend Felder Zweier- und Vierermansschaften. Natürlich begeisterte sich vor allem Friedrich an den jungen athletischen Frauen mit ihren sportlichen Figuren. Dabei genoss er mit Magdalen bei herrlichem Sonnenschein einen Aperol Spritz – und weil der in der italienischen Sonne so gut mundete, noch einen zweiten.

Obwohl Tausende von Touristen den Ort besuchten, war die Zahl der fliegenden Händler überschaubar. Bei einem jungen Senegalesen konnte Magdalen nicht nein sagen. Nachdem mit der Reise in das westafrikanische Land im vorigen Jahr so viele Erinnerungen verbunden waren, konnte sie nicht umhin, ihm einen Armband abzukaufen. Dabei zeigte sich die Erfahrung einer Weltreisenden: Wollte der junge Mann ursprünglich vierzig Euro für das gute Stück, gelang es Magdalen, ihn bis auf zehn Euro herunterzuhandeln. „Das hätte ich dir jetzt gar nicht zugetraut“, erkannte Friedrich die Fähigkeiten seiner Gattin an.

An diesem Tag kam man mit einem Würzburger Ehepaar ins Gespräch. Hatten die Leipolds schon gedacht, sie wären weit herumgekommen, so übertrumpfte ihr Gesprächspartner sie um einiges. Ja, er war schon mehrmals in China, Japan, Südamerika, Südafrika, USA und so weiter. „Waren Sie dort beruflich oder immer als Tourist?“ wollten die Leipolds wissen. „Weder noch; wissen Sie, ich bin Mitglied im Würzburger Bach-Chor und wir treten weltweit auf.“ „Und das können sich alle Mitglieder so ohne weiteres leisten?“ „Natürlich nicht, wir werden hier extrem hoch von der Bundesregierung und der Europäischen Union unterstützt. Es ist für Deutschland wichtig zu zeigen, dass wir ein kulturell sehr hochstehendes Land sind und wir sind dafür die besten Protagonisten.“ „Verflixt“, meinte Friedrich zu Magdalen, „ich habe mir das falsche Hobby ausgewählt.“

In Albenga lasen sie zu ihrer Überraschung eine Anzeige vor einer Tankstelle: ‚Diesel ohne Service 1,47 Euro, mit Service 1,86 Euro. ‚Eine solche Tafel habe ich in Deutschland noch nie gesehen‘, meinte Friedrich, ‚anscheinend haben die Italiener mehr Geld und lassen sich von einem Gehilfen auftanken, wie es früher auch bei uns üblich war. Außerdem bin ich froh, dass wir in Deutschland wohnen, da kostet der Diesel immerhin über zwanzig Cent weniger...‘

Obwohl sie eigentlich erst um zwölf Uhr aus Albenga weiterfahren sollten, trieb Jacobo seine Schäfchen schon kurz nach elf Uhr wieder in den Bus. „Warum bleiben wir nicht länger hier. Albenga ist doch eine schöne Stadt, da könnten wir noch ein wenig bummeln.“ „Schon“, meinte Jacobo ungerührt, „aber Alassio ist auch sehenswert.“ Auch hier blieben sie nur zwei Stunden, ehe es nach Diano Marina ging. Doch dort gab es gar nichts Bemerkenswertes zu sehen, die Geschäfte schlossen in einer langen Mittagspause und selbst die Kirche öffnete erst wieder nach vier Uhr ihre Pforten.

„So, meine sehr verehrten Damen und Herren, morgen kommt der phantastische Höhepunkt unserer Reise“, verkündete Jacobo voller Enthusiasmus, „zuerst besuchen wir Monte Carlo und dann genießen wir Monaco.“ „Hoppla“, dachte sich Friedrich, „habe ich im Erdkundeunterricht nicht richtig aufgepasst; seit wann gibt es denn hier unterschiedliche Regionen?“ Doch ein Blick in Wikipedia sorgte für Klarheit: Monte Carlo ist der größte von neun Ortsteilen von Monaco. Aber natürlich der Berühmteste: in seinen Grenzen ist die Spielbank, die schon seit Jahrhunderten die Reichen und Vergnügungssüchtigen dieser Welt anzieht. Doch diesmal hatte die Reisegruppe kein Glück: Am Vormittag ist das Casino nur für zahlende Besucher geöffnet, die unendlichen Spielautomaten und die Roulettetische werden erst am Nachmittag geöffnet. „Also keine Chance, unsere Reisekasse aufzubessern“, sorgte sich Magdalen.

Die Unterschiede bei den Reisenden sind sehr groß: Eine ältere Frau erkundigte sich eingehend, wie Roulette funktioniert. Friedrich meinte zu Magdalen: „Hat sie denn keine Kinder, mit denen sie stundenlang mit einem solchen Spiel beschäftigt war?“ Dafür gab es einen Halbamerikaner, der in Bad Kissingen wohnte, der schon vor fünfzig Jahren hier zehntausend Mark verlor. Zehnmal hatte er auf die Sieben gesetzt, da dies seine Glückszahl war. Zweimal kamen die Sechs und dreimal die Acht – aber keine Sieben. „Na ja, und nach fünf Stunden waren die zehn Mille eben futsch – und das war damals schon eine Menge Geld.“ Wie nicht anders zu erwarten, hielt sich das Mitleid der anderen Mitreisenden mit dieser Spielhyäne sehr in Grenzen.

Auf den Gängen lagen großartig aufgemachte Broschüren über den Regenten Fürst Albert II. aus, die ihn als großen Förderer des Umwelt- und Naturschutzgedankens und seine große Empathie für diesen Bereich lobten. „Ganz so weit kann es damit nicht her sein“, meinte Friedrich, „schau dir doch einmal diese riesige Menge Bierkästen hier an. Sie kommen aus Flensburg! Das ist natürlich von Monaco aus der nächste Weg. Dabei gibt es in Bayern und in Österreich auch hervorragende Brauereien.“ Außerdem fanden sich überall an den Straßenrändern Plastikflaschen und Getränkedosen umher. „Passt dies zu den Aussagen über Umweltschutz. Und wenn du die Touristen ansiehst, erkennst du auch, dass fast jeder eine Plastiktüte mit seinen Einkäufen der letzten Stunden in der Hand trägt. Hier wird auch viel propagiert, doch wenig umgesetzt!!“

Es passte dazu, dass beim Mittagessen Becks-Bier aus Bremen ausgeschenkt wurde. „Es könnte ja sein, dass es hier in Lizenz gebraut wurde“, verteidigte Magdalen die Monegassen. Friedrich sah sich die Flasche genau an und da stand: „Imported from Germany“. „Es ist ja nachvollziehbar, wenn sie so viel deutsches Bier servieren“, plädierte Magdalen noch einmal für Monaco, hör dich einmal um.“ Und wirklich, in den Museen, in den Lokalen und im Casino hörte man fast nur Deutsch. Kein Wunder, dass die Deutschen als Reiseweltmeister angesehen werden...

Als sie zum Bus zurückgingen, kamen sie an einem kleinen Platz vorbei, in dem reizvolle Antiquitäten angeboten wurden. „Schau doch mal, Fritz, eine so schöne Bronzefigur. Wäre das nicht ein schönes Weihnachtsgeschenk für dich?“ Sie kamen mit der Verkäuferin ins Gespräch, na ja, Gespräch ist leicht übertrieben, doch mit Händen und Gesten und radebrechendem Französisch gelang eine kleine Konversation. Sie pries ihre Ware als wertvoll an – welcher Händler lobt nicht seine Ware? - und verwies auf den Gussstempel, der die Echtheit und den Herstellungszeitpunkt bestätigte. Wollte sie anfangs noch zweihundertsechzig Euro, so gab sie sich, vor allem mit der Begründung, dass die Saison vorbei sei und kaum noch Kunden kämen, mit einhundertfünfzig Euro zufrieden. Zufrieden war auch Magdalen: hatte sie doch schon jetzt ein Weihnachtsgeschenk, das ihren Fritz erfreuen würde.

Arnstein, 10. Oktober 2019